

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung; Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten (Festungsausfahrt), in Ferd. Tomasas Kunstbände
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. lung zu Pech und bei allen f. l. Postämtern.

Der Schuß.

(Fortsetzung.)

So genoss ich diesen unrühmlichen Ruhm, als ein junger Mann von hoher Familie, dessen Namen ich verschweige, in unser Regiment trat. In diesem Sohne des Glücks vereinte sich Alles, Jugend, durchdringender Verstand, Schönheit, unbekümmerte Tapferkeit, Heiterkeit, ein vornehmer Name und eine nie versiegende Börse. Mein Ansehen gegen ihn schwankte. Er schien, angezogen von meinem Ruhm, meine Freundschaft zu suchen, allein er zog sich zurück, da ich ihn kalt behandelte. Schon beneidete ich ihn, allein sein Glück bei den Damen und bei'm Regiment stürzten mich in Verzweiflung. Ich suchte Händel mit ihm, ich machte auf ihn Epigramme; er bezahlte mich mit gleicher Münze, doch waren seine Verse witziger, als die meinigen. Auf einem Ball bei einem polnischen Starosten war er der Gegenstand der Aufmerksamkeit aller Damen, auch unserer schönen Wirtin, mit der ich selbst in einem Verhältnisse stand: das machte mich wüthend, ich trat zu ihm und zischelte ihm leise eine Grobheit zu. Er fuhr auf und gab mir eine Ohrfeige. Wir griffen zu unsern Säbeln; allgemeiner Aufstand, Ohnmacht der Damen; — man reißt uns von einander und in der Nacht fahren wir davon, um uns eine Kugel in den Leib zu schießen.

Der Tag brach an, als ich mit meinem Sekundanten am bestimmten Plage mit Ungebuld meinen Gegner erwartete. Die Sonne war schon aufgegangen und es wurde heiß, da sah ich ihn sich nahen. Er hatte die Uniform ausgezogen und auf den Säbel gehängt, ein Sekundant begleitete ihn. Ruhig kam er näher, in der Hand seine mit Kirschcn gefüllte Mütze. Die Sekundanten zählten zwölf Schritte ab. Mir gehörte der erste Schuß, allein

mein Blut wallte so heftig, daß ich der Sicherheit meiner Hand nicht traute und ihm den ersten Schuß überlassen wollte, was er aber nicht annahm. Wirtloseten; der Liebling des Glücks zog Nummer 1. — Er drückte ab und durchschoss meine Mütze an der Stelle, die ich Ihnen gezeigt. Jetzt sollte ich schreien, sein Leben lag in meiner Hand; fest sah ich zu ihm hinüber, um seine Unruhe zu erspüren. Ruhig stand er vor der Mündung meiner Pistole, als aus seiner Mütze die Kirschen und warf die Steine zu mir fast herüber. Eine solche Gleichgiltigkeit versetzte mich in Wuth.

„Soll ich ihm jetzt die Kugel durch den Kopf jagen, dachte ich, wo ihm das Leben gleichgiltig ist?“ — Ein schadenfroher Gedanke flammte in mir auf. Ich setzte die Pistole ab. „Sie scheinen jetzt vom Tode nichts wissen zu wollen,“ sprach ich zu ihm. „Sie frühstücken, und ich will sie darin nicht stören!“ — „Sie stören mich ganz und gar nicht,“ antwortete er; „seien Sie so gütig zu schießen, — doch ganz nach Ihrem Belieben! der Schuß bleibt der Ihrige und ich stehe immer zu Befehl!“ — Ich sagte den Sekundanten, daß ich für jetzt nicht schießen werde, und das Duell war vorläufig beendet. — Ich nahm darauf meinen Abschied und verbannte mich in dieses Städtchen. Seit jenem Austritte ist kein Tag vergangen, wo ich nicht auf Rahe gesonnen. Die Stunde ist gekommen!“

Silvio zeigte mir den am Morgen erhaltenen Brief. Er enthielt von seinem Bevollmächtigten aus Moskau die Nachricht, daß die bekannte Person sich nächstens mit einem schönen, reichen Mädchen verheirathen werde. — „Sie können sich denken,“ sagte Silvio, „wer diese Person ist. Ich gehe nach Moskau und will sehen, ob er kurz vor der Hochzeit dem Tode eben so ruhig entgegen sehen wird, wie damals bei dem Kirschen-Frühstück.“

Silvio sprang auf, warf die Mütze zu Boden und ging rasch im Zimmer auf und nieder, wie ein blutdürstiger Tiger in seinem Käfig. Eigene Gefühle wogten in meiner Brust. — Sein Diener meldete, daß angespannt sei. Silvio gab mir die Hand, wir küßten uns, er setzte sich auf den Wagen, in welchem zwei Koffer, der eine mit Kleidern, der andere mit Pistolen, lagen, und, mir zum Abschiede noch einmal zuwinkend, jagte der Postillon davon.

Einige Jahre waren verronnen. Familien-Angelegenheiten bewogen mich, meinen Aufenthalt in einem Dörfchen des N-schen Gouvernements zu nehmen, wo ich mich mit der Landwirtschaft beschäftigte und, manchmal im Stillen seufzend, mein früheres munteres, sorgenfreies Leben zurükwünschte. Am langweiligsten waren die Winterabende. Der Morgen verging im Gespräch mit dem Verwalter, mit der Besichtigung der neuen Anlagen und dem Besuche bei meinen Arbeitern; doch wenn die Sonne nieberging, ging bei mir die Langeweile auf. Einige Bücher, die ich auf dem Boden und in der Vorrathskammer fand, hatte ich bald auswendig gelernt; eben so ging es mir mit den Mährchen, die mir die alte Haushälterin Kirilovna erzählte; die Gesänge der Bauernfrauen machten mich ganz und gar melancholisch. Ich trank aus Kerger Beeren-Branntwein und kam noch zeitig genug zur Besinnung, um nicht ein Trunkenbold aus Langeweile zu werden. — Zwei bis drei Nachbarn, die in meiner Nähe hausten, waren langweiliger noch als die Langeweile

und meine
zu Bette g
Tage und v

Einige
doch wohnte
Monat lang
sen. Im zw
ihrem Gatte
Anfangs Ju
Nachbarn ein
und zwei Je
Ankunft der
fuhr ich ein
gehorsamster

Wäre
sen, daß mi
sten standen
gel verziert
hen längst
wie ein Su
Graf, ein s
und freundl
empfehlen,
verscheuchte
sin eintrat,
rückflehder
desto unbeho
und gab mi
mich auf se
rendes bes
gleich ich ge
daburch, da
der andere

„Ein
„Ja
fragte: „S
„So
endlich von
treffe ich ei
„Wir
Thema int
„Ich
doch nun si
„Da
zig Schritt
Ich weiß d
Schätze. Ci

und meine Einsamkeit amüsanter wie sie. Meine letzte Zuflucht war, früh zu Bette zu gehen, spät zu Mittag zu essen; so verlängerte ich mir die Tage und verkürzte die Abende, und das war gut.

Einige Werke von mir lag ein schönes, der Gräfin B. gehöriges Gut; doch wohnte dort nur ein Verwalter und die Gräfin war nur einmal einen Monat lang, und zwar im ersten Jahr ihrer Ehe, auf ihrer Beszung gewesen. Im zweiten Frühjahr meines Dorf-Aufenthalts hörte ich, daß sie mit ihrem Gatten zum Sommer auf das Gut kommen werde, was auch wirklich Anfangs Juni geschah. — Für die Landbewohner ist die Ankunft eines reichen Nachbarn eine höchst wichtige Begebenheit, von der man zwei Monat vorher und zwei Jahre nachher sich unterhält. Auf mich machte die Nachricht von der Ankunft der schönen Nachbarin einen angenehmen Eindruck, und ungeduldig fuhr ich eines Nachmittags hinüber, um mich der Erlauchten als Nachbar und gehorsamter Diener vorzustellen.

Während ich gemeldet wurde, führte man mich in das Cabinet des Grafen, das mit vieler Pracht geschmückt war; Bücherschränke mit bronzenen Büsten standen an den Wänden, der Marmorkamin war mit einem großen Spiegel verziert und kostbare Teppiche bedeckten den Fußboden. In meinem Dorfsitzen längst des Luxus entwöhnt, erwartete ich den Grafen mit solchem Jagen, wie ein Supplikant aus der Provinz den Herrn Minister. Da erschien der Graf, ein schöner Mann von etwa zweiunddreißig Jahren, der sich mir offen und freundlich näherte. Dadurch muthig geworden, wollte ich mich selbst ihm empfehlen, allein er kam mir zuvor. Seine liebenswürdige Unterhaltung verschweckte meine Schüchternheit und wir waren schon vertraut, als die Gräfin eintrat, und mich in meine vorige Verwirrung durch ihre Erscheinung zurückschleuderte. Der Graf stellte mich vor, und jemehr ich gewandt sein wollte, desto unbeholfener erschien ich. Das gräßliche Ehepaar schien dies zu bemerken und gab mir Zeit, mich zu sammeln, indem sie untereinander sprachen und mich auf freundschaftlich-nachbarliche Weise ohne Umstände behandelten. Während des besah ich mir die Bücher und Kupferstiche, von welchen letzteren, obgleich ich ganz und gar kein Kenner bin, mich dennoch einer fesselte, nämlich dadurch, daß dieses Bild von zwei Kugeln zertrümmert war, so daß eine auf der andern saß.

„Ein trefflicher Schuß!“ rief ich aus, mich zu dem Grafen wendend.

„Ja wohl! und ein höchst merkwürdiger,“ sagte dieser, indem er mich fragte: „Schießen Sie gut?“ —

„So ziemlich!“ antwortete ich, dem Himmel im Stillen dankend, daß endlich von Sachen die Rede war, die ich verstand. „Auf dreißig Schritte treffe ich eine Karte, das heißt mit bekannten Pistolen.“

„Wirklich?“ fiel die Gräfin ein, die, wie es schien, sich auch für dieses Thema interessirte. „Würdest du auch eine Karte auf diese Distanz treffen?“

„Ich sollte denken!“ antwortete der Graf. „Früher schoß ich nicht übel, doch nun sind es wohl schon vier Jahr, daß ich keine Pistole in der Hand hatte.“

„Dann möchte ich pariren,“ fiel ich ein; „daß Euer Erlaucht auf zwanzig Schritte fehlen; um gut zu schießen, muß man täglich Uebung haben. Ich weiß das aus eigener Erfahrung. In unserm Regiment war ich der beste Schütze. Einst, als meine Pistolen gerade ausgebeßert wurden, schoß ich einen

ganzen Monat nicht, und als ich sie zum ersten Mal wieder zur Hand nahm, fehlte ich vier Mal hintereinander eine Weinflasche auf zwanzig Schritt. Unser munterer Rittmeister K. witzelte darüber auch: „Man sieht, Herr Bruder, daß deine Hand sich sträubt, die Flasche zu vertezzen.“ — Wie gesagt, Er laucht, tägliche Übung, sonst trifft man nicht. Der beste Schütze, den ich jemals gesehen, schoß regelmäßig vor Tische drei Mal täglich, so wie er vor dem Essen sein gewöhnliches Schälchen zu sich nahm *).“

(Beschluß folgt.)

Die Wanderungen der Wachteln.

Ein Vogel, der nicht lange anhaltend fliegen kann und einen schweren Flug hat, — die Wachtel — macht alle Jahre weite Wanderungen. Aus Europa zieht sie über Meere nach Afrika und Asien; wie gelangt sie nun dahin? In Egypten trifft sie im Herbst in großen Schaaren ein und läßt sich auf dem sandigen Ufer nieder, wo sich diese Vögel versammeln. Die Inseln, womit das mittelländische Meer bedekt ist, die Schiffe, die darauf herumfahren, dienen den Wachteln zu Ruheorten und zu Schutzpunkten, wenn die Winde ungestüm werden oder ihrem Fluge entgegenwehen, aber wie viele kommen dabei um, wenn sie aus Ermüdung jene Dertter nicht erreichen? Und doch kommen sie in der Gegend von Alexandria in Egypten immer noch in so ungeheurer Menge an, daß ihre Anzahl in der That ungläublich ist. In Egypten angelangt, werden sie in Netzen gefangen und auf den Märkten von Alexandrien findet man sie in so großer Menge, daß sie außerordentlich wohlfeil sind. — Unsere Gegenden verlassen die Wachteln am Ende des Septembers oder zu Anfange des Octobers; sie ziehen in Gesellschaften fort und scheinen blos des Nachts zu wandern. Auf den westlichen Küsten des Königreichs beider Sizilien, in der Gegend von Neapel und auf den Inseln des Mittelmeeres, kommen sie im Frühjahr und Herbst so zahlreich an, daß der Boden oft mit ihnen bedekt ist. Auf der Insel Capri fängt man außerordentlich viele und sie machen den beträchtlichsten Theil der Einkünfte des Bischofs der Gegend aus. In der Umgegend von Neapel hat man schon in einem Tage 100,000 Wachteln gefangen; man sieht daraus, daß sie äußerst zahlreich sein müssen.

Wie erträgt der Franzose die Kälte?

Man glaubte sonst, südliche Nationen könnten nicht viel Kälte aushalten, allein dies ist ungegründet. Sie ertragen mehr Kälte als wir, die wir durch die künstliche Stubenwärme verwöhnt sind. Der Franzose ist an eine solche Wärme nicht gewöhnt, und ist gegen eine Kälte nicht empfindlich, die einige Grade stärker ist, als man im Winter im Freien empfindet. Er geht aus, um sich durch Bewegung zu erwärmen und in der strengen Jahreszeit trägt er keinen besondern Anzug. Eine solche Vorsicht kommt ihm überflüssig vor. Tritt eine empfindliche Kälte ein, so thut der junge Mann wei-

*) Schälchen nennt man in Rußland ein Glas Branntwein, das man vor Tisch zu trinken pflegt, um den Appetit zu reizen.

ter nicht,
seinen seide
Mann zieht
Graden von
hält. Wie
Velze einge
er über ein
und erträgt
einen watti
eine doppelt
gen die stre

Ein A
zu kam und
wollen mich
gebrukt

Zeitu

Mün
die erste M
„Robert der
unter einem
Publikums,
Jahren nicht
Dekorationen
besonders der
gang im Ste
sten Akt.
ausgezeichnet
voll. Der B
zu, so zwar
Fräulein v.
4ten Hr. B
und nach den
den. Es dür
land keine zw
wo die vier
ten Händen
außer den G
ten auch M
Sr. Pellegr

ter nichts, als daß er den Kol zuknöpfte, noch eine Weste anzieht und unter seinen seidnen Strümpfen noch ein Paar Strümpfe trägt. Der bejahrte Mann zieht statt des Fraks einen Oberrock an. So trotz man ungestraft zehn Graden von Kälte und dies um so leichter, weil diese nur selten lange anhält. Wie trotz nun der Russe seinem kalten Himmelstriche? In einem Pelze eingepackt, den er über einen bis zwei Röcke zieht; in Pelzkiefeln, die er über eine schon warme Fußbekleidung zieht, wirft er sich in seinen Wagen und erträgt einige zwanzig Grad Kälte. Geht er zu Fuße aus, so zieht er einen wattrirten oder mit Pelz gefütterten Oberrock über seinen Frak an und eine doppelte Fußbekleidung, Stiefeln und eine dике Mütze schützen ihn gegen die strengste Kälte.

Die Romanleserin.

Ein Mädchen las eines Abends einen Roman, als ein junger Herr dazu kam und sie fragte, wer diese Erzählung geschrieben hätte? — „Ach, Sie wollen mich wohl foppen?“ rief das Mädchen, „Sie sehen ja doch, daß sie gedruckt ist.“

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Theater.

München. Am 22. Febr. fand die erste Aufführung von Mayerbeers „Robert der Teufel“ statt, und zwar unter einem Zubrang von Seiten des Publikums, wie man sich dessen seit Jahren nicht mehr erinnert. Die neuen Dekorationen fanden großen Beifall, besonders der Kirchhof mit dem Kreuzgang im 1ten und die große Kirche im 5ten Akt. Die Maschinerien waren ausgezeichnet und die Kostüme prachtvoll. Der Beifall nahm mit jedem Akte zu, so zwar, daß nach dem 2ten Akte Fräulein v. Hasselt (Isabella), nach dem 4ten Hr. Bayer (Robert) mit jener, und nach dem 5. Akte Alle gerufen wurden. Es dürfte auch wohl in Deutschland keine zweite Bühne zu finden sein, wo die vier Hauptpartien in so guten Händen wären, wie hier, denn außer den Genannten sangen und spielten auch Mad. Spigeder (Aler) und Hr. Pellegrini (Verttram) mit gleicher

Bravour. Das Chor, jetzt aus 48 Sängern bestehend, ließ nichts zu wünschen übrig und die Sänge waren eben so passend als charakteristisch schön. — Es ist gewiß, daß die tiefe gebaltvolle Musik bei jeder Wiederholung mehr gefallen muß; denn bei der ersten Vorstellung ist das Auge der einzig beschäftigte Sinn, der unwiderstehlich von Pomp und Glanz in Fesseln gehalten wird. Die Chöre des ersten, das Duett des vierten und das Terzett des fünften Aktes gehören zu den größten Schönheiten der Oper, woran sich auch das Duett des dritten Aktes schließen kann. Das Chor der Höllebdämonen, durch Sprachröhre unter der Bühne gesungen, erregt ein furchtbares Entsetzen, so wie die Aufstellung der Todten und das interessante Finale des 3ten Aktes schauerlich imponant auf Auge und Ohr wirken. — Die Unkosten dieser Oper sollen an 6000 fl. Rhein. (gleich 5000 fl. C. M.) betragen, die Dregel allein wurde mit 600 fl. bezahlt, und der Lantam um 2200

Franks aus Paris verschrieben. Das Letztere wird im Orchester vom Hofmusikus Kramer geschlagen und ist vom Komponisten bei den effektivsten Stellen angebracht. — Der Intendant Hr. Küstner hat durch die Aufführung dieser Oper abermals sein Talent, ein großes Werk würdig in die Szene zu setzen, aufs Glänzendste bewährt, und die vielen Wiederholungen werden die besten Zeugen von der Vortrefflichkeit der Darstellung sein. (Bei dieser Gelegenheit erinnern wir, daß in Pesth die Oper: „Robert der Teufel“ mit noch größerem Kostenaufwand in die Szene gehen wird, als in München, und daß überhaupt Herr Direktor Crimm etwas bieten wird, wie man hier Ähnliches noch nicht gesehen hat. Hr. Betting wird gleich Anfangs darin gastiren.) —1.

Miszellen.

Wien. Ein Brigantstreich von besonderer Keckheit ist jetzt hier das Tagesgespräch. Ein wohlhabender Kaufmann soll ein schöngekleidetes junges Mädchen begegnet haben. Ein Blick von ihr gab ihm den Muth sie anzusprechen. Er fragte sie, nach einigen Schmeichelseien über ihre Schönheit, ob er nicht einige Stunden in ihrer Nähe zubringen dürfte und sie bestellte ihn auf den nächsten Donnerstag. Der Abreise folgend, säumte er nicht, im vollsten Glanze, mit Uhrkette, Ringen oc. oc. geschmückt, sich einzufinden. Die Eleganz des Ameublements und die Dekorirung der Zimmer überraschten ihn, eben so der Puz der unbekanntten Schönen, welche ihn auf das Artigste empfing. Sie setzte ihm eine Krüselpastete und Wein vor, trant jedoch selbst nur Wasser. Der Kaufmann fühlte sich, nachdem er von dem Weine genossen zu seiner Ver-

wunderung plötzlich von einem Schlafe befallen, gegen den er sich aus allen Kräften, wiewohl vergebens wehrte. Die artige Dame machte ihm das Anerbieten, sich ihres Kanapes zu bedienen und auszuruhen. Er mußte Folge leisten, er mochte wollen oder nicht, wenige Minuten und er schlief wie ein Todter. Die Schlaue, welche nichts anderes, als das Stubenmädchen einer Gräfin war, und ihren Gast in der Wohnung derselben bewirthete und deren Kleider trug, nahm jetzt dem armen Betrogenen Ringe und Uhr, nebst der Brieftasche, in welchen sich mehrere Banknoten und ein Wechsel befunden haben soll, legte ihn in das Bett ihrer Gebieterin, verschloß die Thüren und — machte sich aus dem Staube. Nach wenigen Stunden kam die Gräfin von einer Unterhaltung, welche wöchentlich an diesem Tage statt fand. Sie fand die Thüre verschlossen, schellte, aber vergebens und war gezwungen, das Schloß abbrechen zu lassen. Es geschah, bestürzt eilte sie durch ihre Zimmer und fand zu ihrem nicht geringen Schrecken einen fremden Mann in ihrem Bette. Sogleich wurde nach der Polizei geschickt, man versuchte den Fremden zu erwecken, vergebens, er hatte einen Schlaftrunk bekommen und durfte nach der Aeußerung des Arztes, welcher ebenfalls herzugeholt wurde, nachtheiligen Folgen wegen, nicht gewekt werden. Tags darauf, gegen Abend erwachte er erst, sah sich in einem fremden Gemache, zwei handfeste Männer neben dem Bette, und konnte nicht begreifen, was das Alles sollte. Endlich sammelte er sich wieder, und das Vergangene tauchte in seinem Gedächtnisse wieder auf. Der Kommissär wurde geholt und das Verhör begann. Nun erst den Verlust seiner Habgüter merkend, zeigte es sich, daß er

in die H
gefallen
auf freie
der Inha
ziemender
me aber
vorzulasse
eingebrac
L y
ne Trupp
che in It
großem B
titelt :
kannte J
hendige,
beuf ihre
den bewu
die Zusp
Pa
Dienstage
bert ein
blos sa r
sen wurde
sagt ein
schlag zu
ner schwa
y
Karneval
lewards
eine mit
sondere
bemerkte
und man
über die
Zeit seine
sen, die
Hahns no
M
starb die
ehemalige
auf ihren
ge Stun
ihrem 10
ter ihren
nen und
ein Bern
Francis i

in die Hände einer feilen Betriegerin gefallen sei. Er ward sogleich wieder auf freien Fuß gesetzt und wollte bei der Inhaberin der Wohnung sich gegenzumerkweise entschuldigen, die Dame aber war delikate genug, ihn nicht vorzulassen. Die Betriegerin soll jedoch eingebracht worden sein. —

L y o n. Man erwartet hier eine Truppe junger Laubstümmen, welche in Italien und in der Schweiz mit großem Beifall eine Pantomime, betitelt: „Der von seinen Brüdern erkannete Joseph“, darstellten. Der lebendige, tiefe und stets wahre Ausdruck ihrer Gesten und Attituden soll den bewunderungswürdigsten Effekt auf die Zuschauer hervorbringen. R.

Pa r i s. Am letzten Faschingsdienstag ward in der Gallerie Colbert ein Ball gegeben, zu welchem hiesige Menschen zugelassen wurden. „Das ist das erstemal“, sagt ein Pariser Blatt, „daß der Vorschlag zu einer Unterhaltung aus einer schwarzen Idee hervorging.“ R.

Pa r i s. Während der letzten Karnevalstage, wo es auf den Boulevards von Masken wimmelte, zog eine mit Masken gefüllte Equipage besondere Aufmerksamkeit auf sich. Man bemerkte nämlich darunter einen Hahn und man wußte nicht, sollte man mehr über die große Pracht und Natürlichkeit seiner Federn oder über die Versehen, die so täuschend den Schrei eines Hahns nachahmte, staunen. R.

Ma d r i d. Gegen Ende v. J. starb die berühmte Mathea Blanca, ehemalige Wobenhändlerin in Madrid, auf ihrem Schlosse Torro-Pasco, einige Stunden von der Hauptstadt, in ihrem 102ten Jahre. Sie zählte unter ihren Abnehmerinnen fünf Königinnen und hinterläßt ihren 5 Kindern ein Vermögen von beinahe 2 Millionen Francs in Grundstücken. M.

Pa r i s. Ein Schlosser in einer kleinen Stadt nicht weit von Paris hatte ein sicheres Mittel ausfindig gemacht, sich immer Arbeit zu verschaffen; er ließ alle Schlüssel von den Thüren stecken, welche man unvorsichtigerweise stecken ließ. Die Bestohlenen wandten sich dann wegen neuer Schlüssel an ihn, welche bald gearbeitet waren, da er die alten bloß abzuheilen brauchte, um ihnen das Ansehen von neuen zu geben. Indes kam man bald hinter diese List und der hiesige Schlosser sitzt nun hinter Schloß und Riegel. M.

Ne a p e l. Der Besuch fährt fort, dem Blicke ein interessantes Schauspiel darzubieten. In nebligten und dunklen Nächten, wo die Umrisse des Berges sich nicht unterscheiden lassen, erscheint die Lava wie ein mit Franzosen versehenes Band; in hellen Nächten aber zeigt sie sich am Abhange des Bogens, wie ein Fluß. L.

St r a ß b u r g. Zu Treffort in Frankreich hat kürzlich ein Vater vier seiner Kinder (2 Söhne und 2 Töchter) am nämlichen Tage verheirathet. Die Hochzeitfeierlichkeit dauerte 4 Tage, und es wurden 4 Sonnen Wein ausgetrunken. W.

Ma i l a n d. Am 14. Jan. b. J. hörte eine Frau in Roveredo ein Klopfen an ihrer Thüre, und schickte ihre Magd hin, um nachzusehen, wer da sei. Nach wenigen Augenblicken kehrte das Mädchen zurück, versuchte zu sprechen, sank aber todt zu den Füßen ihrer Frau nieder. Der Hals war ihr mit einem Messer abgeschnitten. Von dem Mörder konnte man keine Spur entdecken. Vor einigen Jahren verlor die unglückliche Frau ihren einzigen Sohn auf gleiche Weise und auf der nämlichen Stelle. D.

L o n d o n. In Hubbardfield wurde kürzlich einem Arbeitsmann, wegen

Nichtbezahlung einer Schuld von 5 Vfd. St., sein Bischof Hausrath öffentlich versteigert; er selbst saß in dessen im Wirthshause, um seinen Unmuth zu vertrinken, als ein Bekannter ihn heraufrufen ließ, und ihm verkündete, daß er der einzige Erbe einer Summe von 50,000 Vfd. St. sei, die schon seit einigen Jahren bei Gericht niedergelegt wäre, deren rechtmäßigen Eigenthümer man aber erst jetzt in ihm ausfindig gemacht habe.

M.

V a r i s. Man hat jetzt hier ambulirende Küchen erfunden. Es soll nämlich mit Nächstem eine neue Gattung von Wagen zum Vorschein kommen. In Form von Omnibus gebaut, enthalten sie zwei Reihen Dfen, auf welchen sich große Kasserolen mit mehreren Gattungen Ragouts befinden. Eine an die Thüre befestigte Karte zeigt den Preis an, und so können diese Wagen eine billige Mahlzeit in den Häusern und auf den Straßen theilen, und den Personen, welche nicht bei den Restaurateurs speisen wollen, das Vergnügen verschaffen, zu Hause essen zu können, ohne eine eigene Küche zu halten. Bei diesem neuen Unternehmen ist jedoch nicht zu vergessen, daß die holländische Kompagnie, welche jetzt in ganz Paris Fleischbrühe vertheilt, so wie die Unternehmer der Omnibus, die jetzt für ganz Paris zum Bedürfnis geworden sind, im Anfang mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

H.

Br ü s s e l. Der Diamantendieb, der vor nunmehr vier Jahren den auf mehrere Millionen geschätzten Schmuk der Prinzessin von Dranien gestohlen hatte, wird nun endlich, am nächsten 7. März vor Gericht gestellt.

Es ist ein Italiener Namens Polari, er war mit seinem Raub nach New-York entflohen, nachdem er vorher die Einfassungen der Juwelen abgenommen, und in einem Topf bei Brüssel vergraben hatte. In New-York erwirkte die Polizei seine Diamanten als Kontrebande, und einer der Bekannten Polaris, Roumage, verrieth dem holländischen Konsul in New-York den Diebstahl und den Dieb; während aber der Konsul den Dieb festnehmen ließ, grub eben der Angeber Roumage und die Geliebte des Polari einen Topf voll Diamanten, der bei New-York eingeschmuggelt war, aus, und beide entflohen damit nach Europa. Aber sie wurden in Liverpool verhaftet. Die Regierung in New-York weigerte sich Anfangs die Diamanten herauszugeben, und erst als der Topf bei Brüssel ausgegraben und durch die Fassungen dem Amte in New-York bewiesen worden war, daß die Diamanten dazu gehörten, wurde der Schatz ausgeliefert.

M.

T u r i n. Von dem durch seine Gefangenschaft und seine Memoiren bekannten italienischen Dichter, Silvio Pellico ist ein neues Trauerspiel: Tomaso Moro (Thomas Morus), erschienen.

H.

Extra-Beilage. Nr. 1.

Wie liefern heute die neuesten Pariser Kopfpuze und machen besonders auf die neuesten Pariser Kämme aufmerksam. 1. Borsttkamm, durchbrochen. 2. Borsttkamm mit Bronze und Stein. 3. 4. 5. Wofait-Kämme. 6. Wofaitkamm, durchbrochen, neuester Art. Dergleichen Kämme sind zu haben in Pech in der rühmlich bekannten k. k. priv. Kamminiederlage der Herren Victor Waladier, Wintschger et Komp. (Wainnergasse, den sieben Thurfürten gegenüber.)

Extra-Beilagen



1.



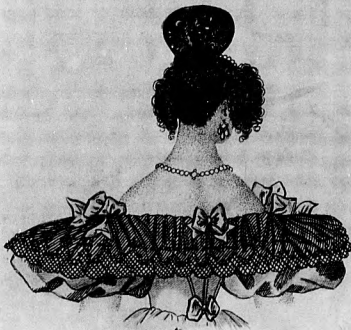
2.



3.



4.



5.



6.

F. des. Sürch sc.

ens Volari,
nach New-
York vorher die
abgenom-
men bei Brüssel
; York er-
schienen
Diamanten
ner der Be-
we, verrieth
in New-York
; während
festnehmen
ber Kouma-
Volari einen
er bei New-
York, und bei
Europa. Aber
erhaftet. Die
weigerte sich
herauszuge-
hen, ob bei Brüs-
sel die Fassung
York bewiesen
Diamanten dazu
ausgelie-
fert.
N. durch seine
Memoiren
schlechter, gilt:
Erdbeerspiel:
(Morus), er-
scheint.

Nr. 1.
neuesten Pa-
nischen beson-
derer Käm-
mer, durch
Bronze und
Wanne. 6. Wo-
cher Art. Der-
in Pesth in der
Kammnieder-
Ba l a d i e r,
Waltnergasse,
No. 1.